



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTORIN MARGRIT WEGNER

PetriVision Verantwortung
7. September 2013

In seiner Haut möchte man nicht stecken. Er allein soll es jetzt richten. Erst haben so viele mitgeredet. Jetzt liegt die ganze Verantwortung bei ihm, lastet auf seinen Schultern. Alle haben sie ihre Vermutungen, jeder hat etwas gehört, aber niemand schreitet ein. Keiner will sich die Hände schmutzig machen. Jeder weiß, was dort passiert, in dieser Stadt, 100 Kilometer hinter der Grenze zwischen Syrien und dem Irak. Was geschieht, schreit zum Himmel. Dass diese mörderische Stadt zerstört werden muss, das haben andere schon früher gefordert. Seit Langem gibt es Berichte von Wagen, die durch die menschenleeren Gassen und Straßen rasseln, von Plünderungen und Toten. „Da liegen viele Erschlagene, eine Unzahl von Leichen, ihrer ist kein Ende, so dass man über sie fallen muss“, sagen Augenzeugen. (Nah 3,3)

Wer gebietet Einhalt? Wer stellt sich dem grauenvollen Treiben in den Weg? Wer zieht die Verantwortlichen zur Rechnung und übernimmt selbst die Verantwortung, die keiner tragen will?

Es muss ein Ende haben, das ist klar. Aber warum gerade er? Was ist mit den anderen? Er steht im Fokus. Auf ihn fällt die Wahl. Der Auftrag kommt von höchster Stelle: Sorg für Ruhe. Geh und mach Schluss dort, der Zustand ist unerträglich.

In seiner Haut möchte man nicht stecken. Die Verantwortung ist zu groß. Nicht nur Verantwortung für sich selbst, sondern für die ganze Welt. Nicht nur Verantwortung *vor* sich selbst, sondern vor Gott. Wie soll er entscheiden? Wie kann er leben mit der Entscheidung, egal, wie sie ausfällt? Als Verantwortungsethiker müsste er abwägen, mit welchen Mitteln – und seien sie gefährlich – er sein Ziel erreicht. Oder ist er Gesinnungsethiker? Einer, der die ethische Irrationalität der Welt nicht erträgt, der sich als kosmisch-ethischer Rationalist versucht (vgl. Max Weber)? „Schließe

in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein“, formuliert Hans Jonas. Was wird er tun?

Der, um den es hier geht, entzieht sich der Verantwortung. Sie kennen ihn alle. Es ist der Prophet Jona. Ja, genau, der mit dem Wal. Sein Auftrag ist klar: „Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie, denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen“, sagt Gott zu ihm. Was in der Stadt am Ufer des Tigris geschah, dort wo heute die Stadt Mosul liegt, erschien den Propheten damals ähnlich grauenhaft wie uns die Berichte aus Syrien. Sie wussten noch nichts von Giftgas, aber sie berichten von Kindern, die auf allen Gassen zerschmettert werden, von Plünderungen und Vergewaltigungen. Jona allein soll dort für geordnete Verhältnisse sorgen. Einer gegen alle. Moralische Appelle gegen Frevel und nackte Gewalt. Kein Wunder, dass er sich der Verantwortung entzieht. Kein Wunder, dass er abhaut. Bloß weg, so weit wie möglich. Ab aufs Schiff, dann über Bord und ins Meer und in den Bauch des großen Fisches. Sollen sie doch sehen, wie sie klarkommen. Er ist nicht zuständig. Weiter weg und weniger erreichbar ist keiner.

So weit ist die Geschichte bekannt. Drei Tage und drei Nächte sitzt Jona im Bauch des Fisches fest, und er betet. Als er dann auf wundersame Weise wieder ans Licht kommt und Gott ihn ein zweites Mal losschickt, ist er bereit. Klar, Not lehrt beten. Eine alte Geschichte, wie ein Märchen. Weit weg von unserer Realität. Oder nicht?

Die Ansage ist klar: Noch 40 Tage, dann wird die Stadt zerstört. Der göttliche Vergeltungsschlag ist angekündigt. Es ist ausgesprochen, was keiner hören will: Die neuralgischen Punkte werden gezielt zerstört. Es gibt keine Chance, die Drohung steht im Raum. Da ist etwas in Gang gesetzt und lässt sich nicht aufhalten. Alle wissen es. Es ist nicht die Frage, ob es geschieht oder wann. Es geht nur noch um das Wie. Dennoch: Die Menschen in der Stadt hoffen. Sie hoffen, wo es eigentlich nichts mehr zu hoffen gibt. Und dann beginnt etwas Merkwürdiges, etwas Wunderbares: Die Machthaber besinnen sich. Sie besinnen sich ihrer Verantwortung, und sie kommen zur Besinnung. Ein jeder bekehrte sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände (Jona 3, 8), heißt es. Und noch etwas geschieht: Nicht nur die Menschen ändern sich. Auch Gott verändert seine Meinung. Das

angekündigte Übel reute ihn und wird ersatzlos gestrichen. Barmherzig und gnädig, geduldig und gütig – wer hätte das gedacht?

Wenn es nun so käme in Syrien? Wenn noch mehr Länder, noch mehr Menschen einfach ihre Meinung ändern? Wenn sich die Machthaber im Iran und im Irak, die Kämpfer im Libanon und rundherum bewegen ließen von Worten? Könnte das ein Weg zum Frieden sein? Wäre es Grund zum Jubeln, oder bleibt es ein absurder Wunschtraum?

Für den Propheten Jona gibt die Friedenslösung keinen Anlass zu Freudentänzen. Im Gegenteil. Er ist schlicht und einfach beleidigt. Nun hatte er das alles auf sich genommen, nun hat er sein Sprüchlein aufgesagt, nun hat er mit den Konsequenzen gerechnet, sich vielleicht sogar heimlich, still und leise darauf gefreut. Und dann passiert: – Nichts! Jona macht daraufhin nicht mehr mit. Er fühlt sich nicht mehr gebraucht. Da kann er auch gleich sterben, da gibt er die Verantwortung ab. Gott aber erklärt ihm, was Erbarmen heißt, Erbarmen mit einer so großen Stadt, mit 120.000 Menschen und all den Tieren. Erbarmen – und in unserer Alltagssprache eben auch: Verantwortung. Solch einen Ort voller Leben löscht man nicht aus, schon gar nicht als Vergeltung.

Jonas Reaktion ist nicht überliefert, leider. Vielleicht könnte sie denen helfen, die heute an seiner Stelle stehen. Die als selbsternannte Propheten oder im Auftrag der obersten Kriegsherren entscheiden müssen, welche Reaktion in Syrien angemessen ist. In ihrer Haut möchte ich nicht stecken. Die Verantwortung ist erdrückend. Einer allein kann sie nicht tragen. Alle wissen, was in Syrien passiert, das schreit zum Himmel. Es muss etwas geschehen. Militärische Operationen aber werden die Probleme nicht lösen, sondern könnten die Konflikte anheizen und ausweiten. Darüber entscheiden nicht Sie und nicht ich. Zum Glück. Unsere Verantwortung aber kann sein, nicht innerlich abzutauchen, sondern hier vor Ort auf Menschen aus Syrien und dem Nahen Osten zuzugehen. Ihre Geschichten zu hören. Darauf hinzuwirken, dass ihre Freunde und Familien hier aufgenommen werden. Das wäre ein Anfang. Es ist unsere Verantwortung – vor uns selbst, vor der Welt und vor Gott.